

»... *Prospica terrigenas* ...
– *sorge für die einfachen Bewohner dieser Erde* «
(Aus der Umschrift des Basler Antependium, Heinrich II. zugeschrieben)

EINFÜHRUNG

ZU BEARBEITENDES MATERIAL UND ZEITLICHER RAHMEN

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen Vorlage und Auswertung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Werlaburgdorf. In einem zweiten Schritt werden die weiteren Friedhöfe des 8. bis 10. Jahrhunderts aus dem Nordharzvorland hinsichtlich dieser Ergebnisse mit dem Bestattungsplatz von Werlaburgdorf verglichen. Diese Nekropolen werden im Licht der bereits gewonnenen Erkenntnisse betrachtet und dienen somit als Grundlage einer siedlungsgeschichtlichen Untersuchung. Ziel ist es, neben die Materialvorlage eine landschaftsgebundene kulturgeschichtliche Einordnung zu stellen.

Werlaburgdorf liegt im nördlichen Harzvorland, etwa 20 km südlich von Braunschweig. Verwaltungsrechtlich zählt es zum Landkreis Wolfenbüttel und ist seit 1974 eine Teilgemeinde der Samtgemeinde Schladen. Der Landkreis stellt den südlichen Teil des Großraums Braunschweig dar; seine heutige politische Gliederung geht auf die Gebietsreformen der Jahre 1972 bis 1974 zurück. In dieser Zeit wechselte Werlaburgdorf vom Landkreis Goslar zum Landkreis Wolfenbüttel¹.

Als Arbeitsbereich wurde ein in erster Linie naturräumlich bestimmtes Gebiet gewählt. Die Schwierigkeit, dass es für die Region weder eine historische noch treffende moderne Bezeichnung gibt, ist altbekannt². Die Bezeichnung »Ostfalen«, abgeleitet von dem »Astfala-Gau« frühmittelalterlicher Quellen, ist ein spätmittelalterlicher Begriff, der vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine nicht unproblematische Aufwertung erfuhr. In den zeitgenössischen karolingerzeitlichen Texten wird die Region nicht selten als »Lera-Gau« erwähnt³; vor einer Gleichsetzung der genannten Gaue mit dem Begriff »Ostfalen« wird immer wieder – und nicht zu unrecht – gewarnt⁴. Der Begriff »Braunschweiger Land« kollidiert mit dem ehemals bis zur Weser reichenden (spätmittelalterlich-neuzeitlichen) Land Braunschweig, das »Niedersächsische Nordharzvorland« lässt die Braunschweiger und Peiner Börde unberücksichtigt. Noch enger gezogen sind die Grenzen des »Ostbraunschweiger Hügellandes«⁵. Die Bezeichnungen »Ostsachsen« oder »Nordharzvorland« werden daher hier für die Landschaft nördlich des Harzes bis zur Aller und im Westen bis zur Grenze des heutigen Landkreises Hildesheim verwendet; im Osten mag die Elbe als Grenze angesehen werden.

¹ Eichhorn 1998, 76-81.

² Zur Problematik, die geographische und politische Bestimmung des Raumes »Sachsen« vorzunehmen, ausführlich Ehlers 2007, 43-50.

³ Schubert 1997b, 22-25. – Wulf 1997, 129. – Märkl 2000, 133-134. – Springer 2004, 250-257.

⁴ Springer 2005. – Tullner 2005.

⁵ Meibeyer 1997.

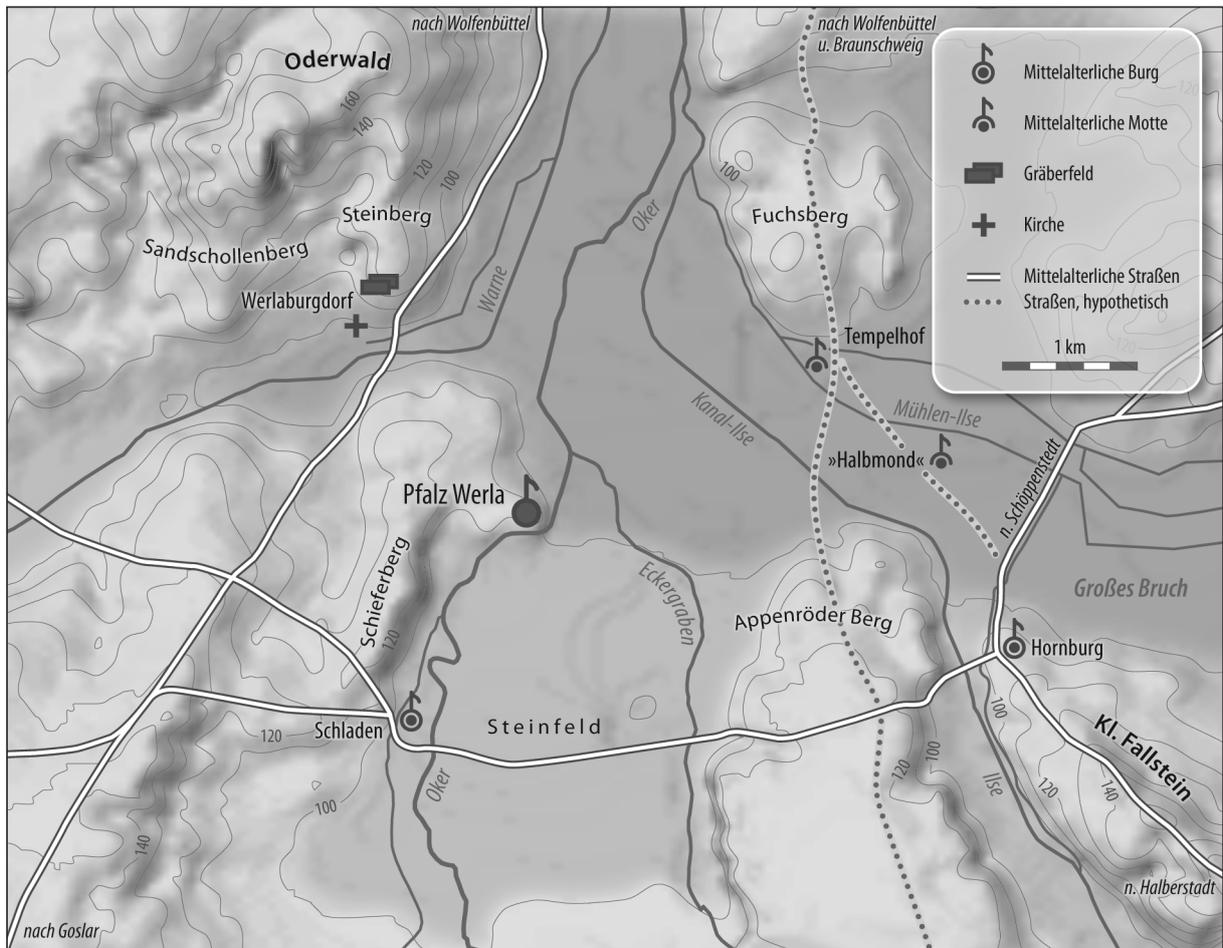


Abb. 1 Die Region zwischen südlichem Odenwald und Oker. Die Lage des Gräberfeldes und das Gelände der Pfalz Werla sind hervorgehoben. – (ingraphis/D. Raetzl-Fabian, Kassel).

ZIELSETZUNG

Der erste Teil dieser Untersuchung ist als Gräberfeldanalyse dem Friedhof von Werlaburgdorf gewidmet. Hierunter wird die Vorlage und antiquarische Analyse aller Befunde und Funde verstanden. Grundlage ist eine möglichst zuverlässige zeitliche und funktionale Einordnung aller Gegenstände sowie eine Untersuchung der Bestattungs- und Beigabensitten. Hieran schließen sich weiterführende Fragestellungen an, beispielsweise hinsichtlich der Bevölkerungsgeschichte oder der gesellschaftlichen Stellung der Bestatteten. Der zweite Teil widmet sich der Siedlungsgeschichte der Region. Ostsachsen stellte in der Karolingerzeit eine weit außerhalb des eigentlichen königlichen Machtbereiches gelegenes, peripheres Gebiet dar. Im Laufe von etwa 150 Jahren wurde diese Landschaft jedoch zu einer Kernregion des Reiches, die bereits in der Mitte des 10. Jahrhunderts höchste politische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung erlangt hatte. Es wiederholten sich damit jene Prozesse, die im 7. und frühen 8. Jahrhundert für das südhessische Gebiet und wenig später auch für Mittel- und Nordhessen festzustellen sind. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen Aussagen zum Siedlungsgefüge, die kulturelle Zugehörigkeit der Bevölkerung sowie ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten. Für das historische Verständnis des Platzes ist bedeutsam, dass vom Gelände des Friedhofes die nur etwa 2 km entfernte Pfalz Werla sichtbar ist (**Abb. 1**).

DER NATURRAUM

Der Naturraum und seine Bedingungen sind im wahrsten Sinne des Wortes Grundlagen für die Nutzung durch den Menschen, Voraussetzung für wirtschaftliche Möglichkeiten und bestimmen letztendlich auch die Lage der Siedlungsplätze.

Die Gemarkung von Werlaburgdorf liegt am südlichen Rand des Ostbraunschweigischen Hügellandes, unmittelbar an der durch die Warne bzw. das Große Bruch markierten Grenze zur Harzrandmulde (vgl. **Abb. 1-2**)⁶.

Die Gestalt des Geländes wird vor allem durch das weite Tal der Warne und den flachen Abhang des südlichen Oderwaldes bestimmt. Bestimmend für die Siedlungsgunst sind die mächtigen, mäßig gebleichten Schwarzerdeböden und Rendzinen auf Löß. Diese sehr guten, fruchtbaren Ackerböden eignen sich für den Anbau von Getreide (Weizen und Gerste) und Zuckerrüben⁷. Die vergleichsweise niedrigen Niederschläge (Jahresmittel 650 mm) sowie die durchschnittlich milde Lufttemperatur (Januarmittel 0,0°C, Julimittel 17,5°C), also ein beinahe kontinentales Klima, begünstigen die Landwirtschaft zusätzlich. Hinzu kommen die verhältnismäßig hohe Zahl an frostfreien Tagen und die damit verbundene lange Vegetationsperiode⁸. Die Siedlungsgunst des Raumes zeigt sich auch am Reichtum an verschiedenen Bodenschätzen, namentlich Metallen und Salz⁹. Die flach reliefierte Landschaft verfügt über eine hohe Durchgängigkeit bzw. Verkehrsgunst, was ihre Entwicklung zu einer späteren »Königslandschaft« begünstigt haben dürfte.

Aussagen zur Gestalt der frühmittelalterlichen Landschaft sind beim derzeitigen Kenntnisstand nur eingeschränkt möglich. Für die Region um Werlaburgdorf ist aber anzunehmen, dass vor allem die Höhen des Oderwaldes mit Eichen-Buchen-Mischwäldern bestanden waren. Der Bedarf an Bau- und Brennholz dürfte demnach für die ländlichen Siedlungen gedeckt gewesen sein, zudem bestand ausreichend Möglichkeit für eine Waldweide. Für die feuchten Niederungen von Warne und Oker sind gegliederte Auenwälder voraussetzen¹⁰.

Die erst in jüngerer Zeit trockengelegte Niederung der Warne und vor allem die auch als »Schladener Steinfeld« bezeichneten, erst zwischen 1875 und 1892 urbar gemachten Schotterflächen der Oker schließen die Gemarkung von Werlaburgdorf in südlicher und östlicher Richtung ab¹¹. Für die Anlage einer Siedlung im Bereich des heutigen Ortes wird vor allem entscheidend gewesen sein, dass sich an dieser Stelle die ansonsten breite Niederung der Warne verengt und somit verhältnismäßig leicht überquert werden kann.

DER FORSCHUNGSSTAND IM NÖRDLICHEN HARZVORLAND

Durch die rege Bautätigkeit und die intensive Landwirtschaft in dem dichtbesiedelten Gebiet sind seit Beginn des 19. Jahrhunderts aus allen Teilen des nördlichen Harzvorlandes Funde der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters bekannt geworden. Das Fundgut ist zumindest ausschnittsweise veröffentlicht und steht einer überregionalen Aufarbeitung zur Verfügung¹².

Dieses auf den ersten Blick günstig wirkende Bild – man vergleiche die Verbreitungskarten bei Rempel 1966 (Beilage), Hellfaier/Last 1976 (Beilage), Busch 1978 (73 Abb. 2) und Ring 1990 (123 Abb. 12) – ist

⁶ Eine Einführung bietet Meibeyer 1997, bes. 12-18.

⁷ Stellenweise wird eine Bodenertragsmesszahl von 80 erreicht: Seedorf 1982, 60-63. – Seedorf/Meyer 1992, 176-182; 208-210; mit instruktiven Karten 173 Abb. 93 und 199 Abb. 111.

⁸ Müller 1962, 6-7; 11. – Meynen/Schmithüsen 1962, 769-771. – Seedorf/Meyer 1992, 220-222; 224-226; Karte 225 Abb. 124.

⁹ Hierzu Mittelhäußer 1985, 145-159.

¹⁰ Seedorf/Meyer 1992, 332-336; 364-369.

¹¹ Müller 1962, 7.

¹² Rempel 1966. – Kleemann 2002. – Ludowici 2005. – Siegmann 2002, Anhang I-XLIX.



Abb. 2 Naturräumliche Gliederung des Braunschweiger Landes nach W. Meibeyer (1997, 11 Abb. 1). Die Lage von Werlaburgdorf ist hervorgehoben (●).

jedoch erheblich einzuschränken. Tatsächlich ist keiner der bisher bekannt gewordenen Friedhöfe vollständig untersucht worden, und das geborgene Fundmaterial ist nur in Auswahl veröffentlicht worden¹³. Eine jüngere Untersuchung schließt im niedersächsischen Teil des Gebietes diese Forschungslücke für die jüngere Römische Kaiserzeit und das frühe Mittelalter¹⁴, auf Grundlage der Literatur wurde unlängst ein Überblick

¹³ Vgl. S. 152-180.

¹⁴ Ludowici 2005.

für die östliche Hälfte des Arbeitsgebietes vorgelegt (6.-10. Jh.)¹⁵. Eine eingehendere, sowohl die Friedhöfe als auch die Siedlungen berücksichtigende Bewertung der Siedlungsgeschichte des 9./10. Jahrhunderts im gesamten Nordharzvorland steht jedoch nach wie vor aus.

In der Vergangenheit sind vor allem jene Abschnitte der Gräberfelder entdeckt und untersucht worden, in denen sich die Körpergräber konzentrierten. Die Brandschüttungs-, Scheiterhaufen- und Urnengräber hingegen blieben unentdeckt oder wurden gar unbeobachtet zerstört¹⁶.

Ähnlich uneinheitlich ist der Forschungsstand für die Siedlungsplätze, auch wenn sich hier in den letzten Jahren der Publikationsstand verbessert hat¹⁷. Für Sachsen-Anhalt sind, neben den Friedhöfen von Osterwohle, Osmarsleben und Halberstadt-Wehrstedt, vor allem die großflächigen Grabungen auf der Trasse der B 6n und in Latdorf zu erwähnen¹⁸. Hier gelang es, die Ausschnitte zweier Siedlungen des 6./7. Jahrhunderts (bei Schlichtenburg) sowie zwei Siedlungen des 9. bis 13. Jahrhunderts bzw. des 8. bis 10. Jahrhunderts (Heimburg und Latdorf) beinahe vollständig zu untersuchen¹⁹. Mit Marsleben wiederum wurde ein Dorf des 8. bis 14. Jahrhunderts untersucht, das sich durch seine zu erschließende Wirtschaftskraft und als späterer Ministerialensitz auszeichnet²⁰. Damit bot Marsleben – gemeinsam mit Orten im Umkreis von Quedlinburg – die Voraussetzungen für die Königsaufenthalte im 10./11. Jahrhundert.

Im Braunschweiger Land gelang es ebenfalls, neue und bisher unbekannte Fundstellen zu erschließen. Hierzu zählen die Siedlungen von Salzgitter-Fredenbergr und Ohrum, die Steterburg bei Salzgitter-Thiede sowie der ausschnitthaft untersuchte Wirtschaftshof des Ludgeriklosters in Helmstedt²¹. Als ausgesprochen aussagekräftig haben sich die Grabungen in der Siedlung am Petersteich bei Süpplingenburg (9.-12. Jh.) erwiesen, während die Untersuchungen in den Wüstungen Allenacker (Neu-Büddenstedt) bzw. Stapeln (Goslar-Baßgeige) eher partielle Einblicke in die Siedlungs- und Gewerbestrukturen des 11. bzw. 12./13. Jahrhunderts boten²².

Von 1977 bis 1981 wurde westlich von Remlingen ein 61 Gräber umfassender Friedhof ausgegraben, 2001 gelang östlich des Ortes die Entdeckung einer zweiten Nekropole (55 Bestattungen)²³. 2004 schließlich wurde in Werlaburgdorf der bereits bekannte Friedhof untersucht, dessen wissenschaftliche Auswertung Anliegen der vorliegenden Publikation ist²⁴.

Aus dem Nordharzvorland sind zahlreiche Gräberfelder bekannt, die zuverlässig in die Karolinger- und Ottonenzeit (8.-10. Jh.) datiert werden können. In der Vergangenheit wurden bereits von mehreren Bearbeitern entsprechende Listen und Kartierungen vorgelegt²⁵. Vergleicht man jedoch die zugrunde liegenden Angaben, so fällt auf, dass für den westlichen Teil, also das Gebiet des Bundeslandes Niedersachsen, die wenigen Fundstellen mit Körpergräbern aus dem 6./7. Jahrhundert ebenfalls berücksichtigt wurden. Dadurch wirkt das Fundbild dichter, als es tatsächlich ist.

Für den östlichen Teil des Arbeitsgebietes ist Vergleichbares festzuhalten. Hier wird das Bild durch eine 1980 vorgelegte Verbreitungskarte bestimmt²⁶. Diese Karte beruht letztlich aber auf einer Interpretation der historischen Überlieferung und nicht auf einer unvoreingenommenen Betrachtung des archäologischen

¹⁵ Fahr 2008a.

¹⁶ Siegmann 2002, 14-29.

¹⁷ Wulf 1997, 135-139.

¹⁸ Zu den Friedhöfen vgl. S. 152-180.

¹⁹ Zu Schlichtenburg: von Rauchhaupt 2005. – Zu Heimburg: Schürger 2005. – Zu Latdorf: Kunze 2008 und Fahr 2008b.

²⁰ Dresely u.a. 2006.

²¹ König 2007. – Reese 2004. – Geschwinde 2008. – Geschwinde/Reese 2010.

²² Bernatzky/Lehnberg 2009. – Klappauf 1995. – Weber 2010.

²³ Rötting 1979. – Rötting 1983, 67-69. – Rötting 1985. – Oppermann 2004.

²⁴ Vorberichte: Blaich/Geschwinde 2007. – Blaich/Grefen-Peters 2007.

²⁵ Vgl. Ring 1990, 42 Liste 1. – Ludowici 2005, 211-221. – Siegmann 2002, I-XLIX.

²⁶ Schmidt 1980, 445 Abb. 11. – Zur Kritik an dieser Karte vgl. S. 120-123.

²⁷ Fahr 2008a, 26 Abb. 1 bzw. 29 Abb. 6.

Fundstoffes. Betrachtet man die jüngeren, teilweise ergänzten Umzeichnungen der genannten Vorlage²⁷, so fällt auf, dass zwar die Anzahl der bekannten Friedhöfe ansteigt, aber auch die der fraglichen und nicht verifizierten Fundstellen. Die teilweise eindrucksvollen Kartenbilder mögen also täuschen.

Die folgenden Ausführungen zum Forschungsstand stützen sich demnach auf die in Kapitel 10 zusammengestellten Angaben zu insgesamt 80 Bestattungsplätzen. Von diesen wurden 20 (25,0 %) in den Jahren bis zum 1. Weltkrieg (1754-1914) bekannt, weitere 26 (32,5 %) in den Jahren zwischen 1914 und 1950. Demnach ist ein Drittel der Fundstellen (28 Stellen; 35,0 %) in den Jahren zwischen 1950 und 1990 entdeckt worden. Nur sechs Fundstellen (7,5 %) – davon drei in Sachsen-Anhalt – wurden nach 1990 entdeckt.

Ergänzend zu diesen Zahlen ist die Häufigkeit, mit der die einzelnen Fundstellen angeschnitten wurden, zu betrachten. Auf die bekannten 80 Fundstellen beziehen sich insgesamt 153 Fundmeldungen. Von diesen 153 Meldungen liegen 26 (16,9 %) aus den Jahren bis 1914 vor, weitere 43 (28,1 %) aus den Jahren zwischen 1919 und 1950. Insgesamt 84 Vorgänge (54,9 %) beziehen sich auf die Jahre nach 1950 bzw. bis zum Jahr 2009. Alle Grabungen – sofern solche überhaupt durchgeführt wurden – sind als denkmalpflegerische Maßnahmen (Notgrabung) zu bezeichnen. Die einzigen Ausnahmen bilden die Untersuchung des Friedhofes von Osterwohle und die Grabungen im Hildesheimer Dom²⁸.

Im Vergleich der Zahlen – bezogen auf die Gesamtzahl aller 153 Fundmeldungen – fällt auf, dass für den Zeitraum bis 1919 zunächst die Neuentdeckungen gegenüber den erneuten Eingriffen überwiegen (13,2 bzw. 3,9 %). Eine erste Veränderung ist für die Jahre bis 1950 festzustellen (17,1 bzw. 11,2 %), und in jüngerer Zeit verschiebt sich das Bild hin zu den wiederholt gemeldeten Fundstellen (23,0 bzw. 26,3 %). Überwiegt in den Jahren bis zum 1. Weltkrieg die Entdeckung neuer Fundstellen, so wurde annähernd die Hälfte aller bereits bekannten Plätze in den Jahren zwischen 1950 und 1990 erneut angeschnitten. Die Entdeckung bis dahin unbekannter Fundstellen ist kaum gelungen: So stehen für die Jahre nach 1990 sechs neu entdeckte Friedhöfe den sieben Fundstellen, die zum wiederholten Male angeschnitten wurden, gegenüber (3,9 bzw. 4,5 %). Auffällig ist ferner, dass zu kaum einer der ergrabenen Skelettserien eine anthropologische Untersuchung vorliegt; damit ist ein wichtiger Weg zum wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn versperrt (**Abb. 3-4**).

Eine Erklärung dieses unausgewogenen Bildes, wie es für jede »Altfundlandschaft«²⁹ charakteristisch ist, bietet die Geschichte der archäologischen Forschung³⁰. Nach ersten, tastenden Anfängen, die dem Sammeln einzelner fremdartiger und altertümlicher Funde für die fürstlichen Kuriositäten- bzw. Kunstkabinette dienten, begann man im späten 18. Jahrhundert und vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, einzelne auffällige Geländedenkmäler gezielter zu untersuchen. Aus diesen gelegentlichen Einzelgrabungen entwickelte sich innerhalb recht kurzer Zeit eine systematische Forschungstätigkeit. Diese wurde größtenteils von örtlichen Geschichtsvereinen und Museen betrieben. Das Wirken dieser Institutionen war in starkem Maße abhängig von einzelnen, federführenden Persönlichkeiten und deren Interessen. So wurden in erster Linie leicht zu erfassende, obertägig sichtbare Denkmäler wie Grabhügel oder Ringwälle untersucht, ferner die großen Urnenfriedhöfe der Vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit.

Ein grundsätzlicher Wandel trat – um sich auf das Braunschweiger Land zu beschränken – erst im Jahre 1932 ein, als H. Hofmeister als »Lehrbeauftragter für deutsche Vor- und Frühgeschichte sowie Germanen-

²⁸ Die erstgenannte Grabung wurde von ehrenamtlich Tätigen, dem Verein »Junge Archäologen in der Altmark«, durchgeführt. – Bei den Untersuchungen im Hildesheimer Dom handelt es sich um Forschungsgrabungen, die im Zusammenhang mit der Sanierung des Gebäudes stehen.

²⁹ Für eine »Altfundlandschaft« ist neben der zufälligen Entdeckung der Fundplätze die systematische und gewerbsmäßige Ausbeutung durch Antiquitätenhändler kennzeichnend. Als Fol-

ge sind zahlreiche Fundinventare bzw. Herkunftsangaben unsicher, in vielen Fällen können die Fundplätze zudem nur unzureichend lokalisiert werden. Ergänzend tritt hinzu, dass erst ab Beginn des 20. Jahrhunderts planmäßige Ausgrabungen unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt wurden.

³⁰ Zum Folgenden allgemein Biegel 1997. – Zur Vorrömischen Eisenzeit Weber 1997, zum frühen und hohen Mittelalter Wulf 1997 und Ludowici 2005, 11-13.

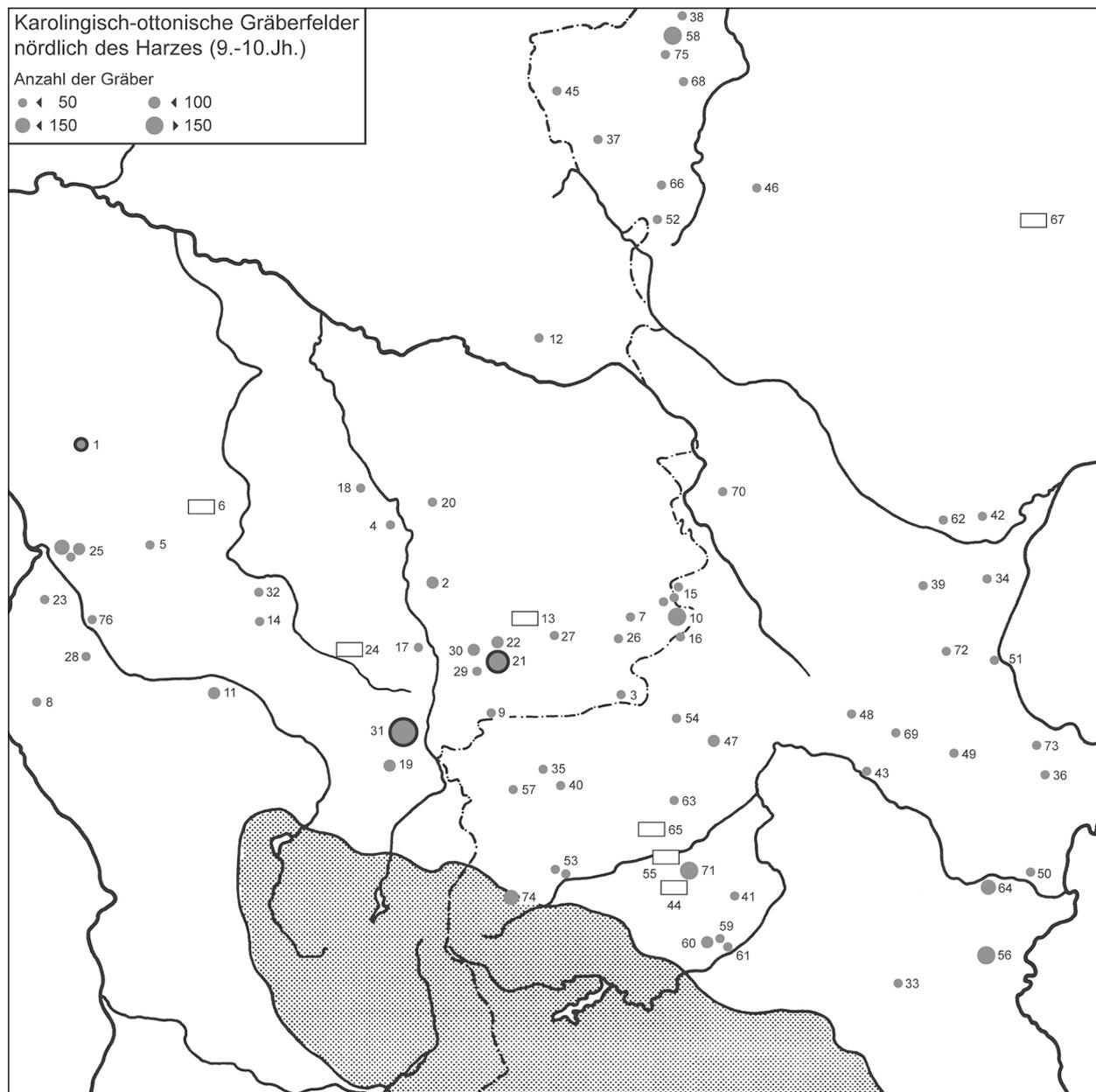


Abb. 3 Gräberfelder des 9.-10. Jahrhunderts im Nordharzvorland – Anzahl der bekannten Gräber. Skelettserien, zu denen eine anthropologische Untersuchung vorliegt, sind markiert.

kunde« an die Technische Hochschule Braunschweig berufen und gleichzeitig zum braunschweigischen Landesarchäologen ernannt wurde. Damit war die Archäologische Denkmalpflege als Fachbehörde eingerichtet und institutionalisiert worden.

In den Jahren nach 1950 war das Handeln dieser Behörde durch die forschungsorientierte Denkmalpflege geprägt, deren Arbeitsschwerpunkte nicht zuletzt durch die immer stärker einsetzende Bautätigkeit bestimmt wurde. Dies zwang F. Niquet zu einer Beschäftigung mit Siedlungen (v.a. Neolithikum und Römische Kaiserzeit)³¹, unter H. Rötting rückte die Stadtarchäologie von Braunschweig in den Mittelpunkt. Erst in jüngerer Zeit sind verstärkt Siedlungen des frühen Mittelalters untersucht worden.

³¹ Zu den wenigen Ausnahmen zählen die Grabungen auf dem Pflingstberg bei Helmstadt (Urnenfriedhof; 4.-6. Jh.) und in Beuchte (Körpergräber; frühes 6. Jh.).

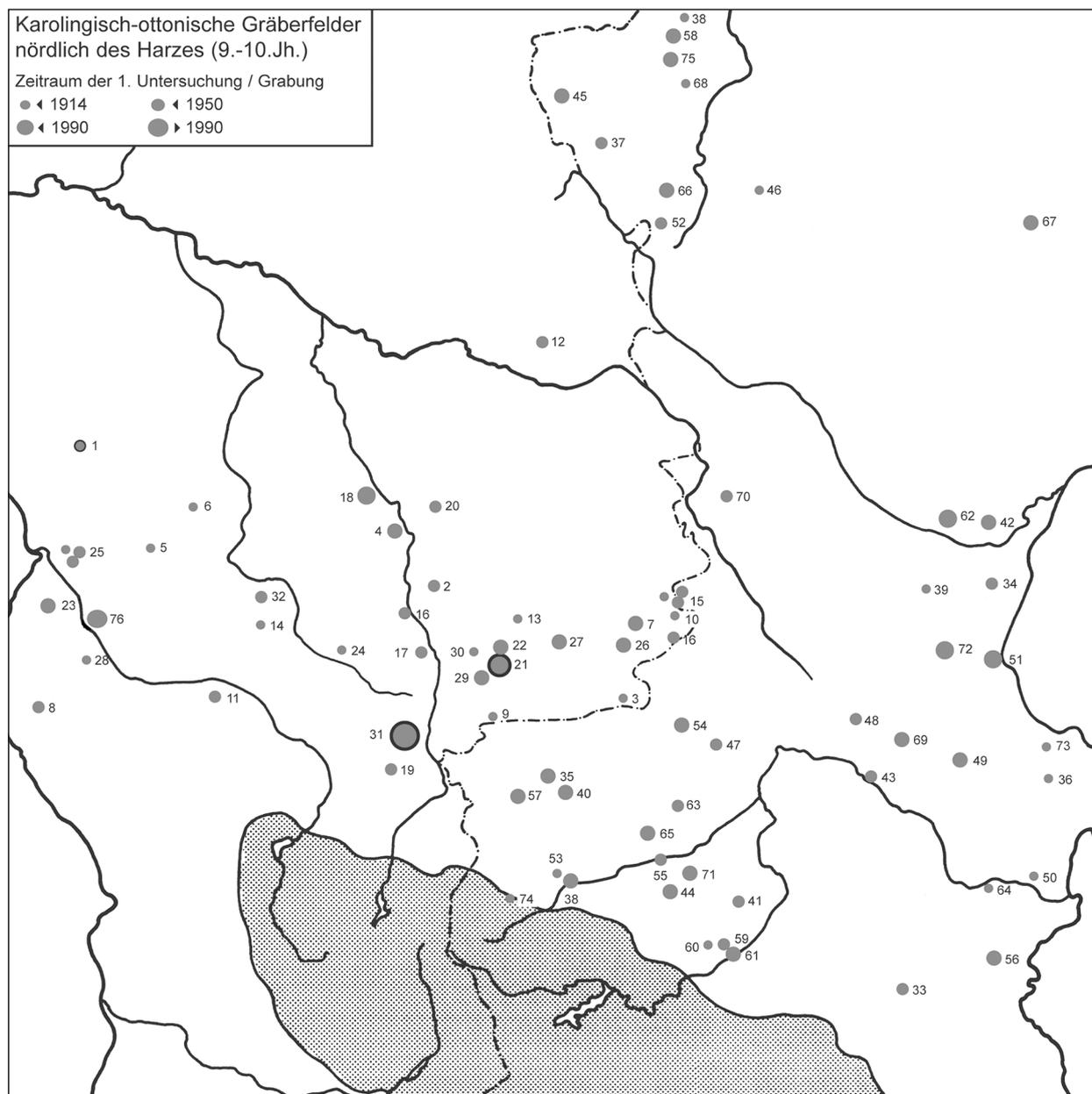


Abb. 4 Gräberfelder des 9.-10. Jahrhunderts im Nordharzvorland – Zeitraum der ersten Ausgrabung. Skelettserien, zu denen eine anthropologische Untersuchung vorliegt, sind markiert.

Auf dem Kartenbild ist noch ein weiterer, die Forschung bestimmender Umstand zu erkennen: Für das heutige Bundesland Sachsen-Anhalt liegen deutlich mehr Fundmeldungen vor als für den westlichen Teil des Arbeitsgebietes. Hier spiegelt sich wohl die vergleichsweise bessere personelle Ausstattung der entsprechenden, mit der Archäologischen Denkmalpflege betrauten Institutionen und der verschiedenen Museen wider. Deren Mitarbeiter konnten wesentlich stärker »die Fläche« betreuen und zudem ein dichtes Netz ehrenamtlicher Mitarbeiter knüpfen. Die genauere Kenntnis archäologischer Denkmäler ist eine unmittelbare Folge dieses höheren Personalbestandes.

Angesichts des geschilderten Forschungsstandes stellt der Friedhof von Werlaburgdorf in dreifacher Hinsicht eine Besonderheit dar: Es handelt sich um einen Bestattungsplatz der ländlichen Bevölkerung³², er wurde unter modernen Fragestellungen ergraben, und schließlich liegt eine anthropologische, nicht nur metrische Maße, sondern auch pathologische Befunde berücksichtigende Untersuchung der geborgenen Skelette vor.

³² Für das sächsische Gebiet des 8.-10. Jahrhunderts ist nur an den Zentren der kirchlichen Organisation mit präurbanen Strukturen zu rechnen, für einzelne Handelsplätze und die Pfalzorte wäre dies im Einzelfall zu prüfen (Steuer 2001, 90-93). Die Tatsache,

dass Werlaburgdorf die erstgenannte Voraussetzung nicht erfüllt und Werla als Pfalz erst im 10. Jahrhundert Bedeutung erlangte, begründet die Deutung des Friedhofes als Bestattungsplatz einer ländlichen Gemeinschaft.